

Heide Wilts  
(Leseprobe: Wala)

## Inseln jenseits der Zeit

[...]

Weil es so viele Tabupfade und -orte gibt, will Laurent, der Enkel des früheren Chiefs, uns übers Eiland führen. Dazu muss er alle Ahnengeister besänftigen, deren Gebiete wir durchqueren. Entsprechend außerirdisch ist der Preis, den er verlangt.

„Nehmen eure Ahnengeister denn Vatu?“

„Nein, aber man muss ihnen vielleicht ein Schwein opfern, und das muss man kaufen“, rechtfertigt Laurent die Forderung. Es gehe auch billiger, ohne das Okay einiger wichtiger Geister, aber dann kann er uns auch nicht alles zeigen. Schon allein aus Zeitgründen entscheiden wir uns für die Befriedung der ganzen Geisterschar.

Bald darauf winden wir uns durch einen düsteren, modrigen Urwald mit hohen Banyangs, Brotfruchtbäumen, Palmen, Bambusgestrüpp und Schlingpflanzen. Der Hauch eines Windstoßes, der Schein eines verirrtten Sonnenstrahls, das Auftauchen klebriger, pelziger, langfingeriger Pflanzenteile, ein Rascheln im wuchernden Unterholz, rätselhaftes Vogelschreie aus fernen Baumkronen, Schmetterlinge, die wie vom Himmel fallen und durchs Blätterwerk torkeln, erfüllen ihn mit geheimnisvollem Leben. Ein Geisterwald!

Fletcher: „... *die Neuen Hebriden ... besitzen einen unbeschreiblichen Zauber, eine Entrücktheit, die mir ... das Herz zu verzehren beginnt.*“

Im Inneren der Insel bauen sich die steinzeitlichen Ruinen eines Dorfes vor uns auf: Tanzplatz, Nakamal, Pig-Killing-Place etc. Familien lebten nicht zusammen, die Frauen schliefen abseits in eigenen kleinen Hütten. Die Speisen für die Männer bereiteten sie gesondert zu, nahe dem „Haus der Männer“, das für sie tabu war. Erst die Missionare, die im 19. Jahrhundert auf die Insel kamen und am Strand siedelten, überredeten die Einheimischen, in ihre Nachbarschaft zu ziehen.

Vor einem mächtigen Banyang, in dessen undurchdringlichem Geflecht aus Luftwurzeln wir die Reste zweier mannshoher Schlitztrommeln entdecken, bleibt Laurent plötzlich stehen: „Hier leben die Geister und Zwerge“, erklärt er leise, als fürchte er, sie zu wecken. „Sie hüpfen durchs Geäst und weinen oder lachen: Wenn sie lachen, wirst du Glück haben; wenn sie weinen, wird jemand sterben!“ Nach einer Schweigeminute will er mit den Geistern seiner Ahnen sprechen. Sagt's und verschwindet hinter dem gewaltigen Banyan.

„Da wär' ich jetzt gern Mäuschen“, flüstert Ulrich.

Nach zehn Minuten ist Laurent wieder zurück: Er hat mit seinem Geist gesprochen, und der ist einverstanden, dass wir hier sind: Aber alles, was er, Laurent, uns jetzt mitteile, sei „very confidential“ und müsse ein Geheimnis bleiben.

„Hier an diesem Banyang wurden alle ‚bigmen‘ – auch mein Großvater – begraben. Nicht in liegender Stellung wie normale Tote, sondern im Sitzen und nur bis zum Hals: Nach sieben Tagen wurde der Kopf abgetrennt und zum Friedhof für die Großen Männer gebracht, dem heiligen Aufbewahrungsort ihrer Schädel.“ Wenn wir diesen Ort sehen wollten, müssten wir 1000 Vatu extra zahlen, weil die Geister dann ein weiteres Opfer verlangten. Ein kleines Schwein wird vielleicht genügen.“

„Ganz schön geschäftstüchtig, diese Geister“, mokierte sich Ulrich.

Doch ich insistiere: „Und was macht der Geist mit einem lebenden Schwein?“

„Erst einmal ruft man den Geist, und wenn es irgendwo in den Blättern raschelt, weiß man: Da ist er! Dann nimmt er das Schwein und verschwindet“, erzählt Laurent so unschuldig, dass ich ihn unmöglich für einen coolen Abzocker halten kann.

„Du sagst, du bist Presbyterianer. Trotzdem glaubst du an Geister?“

„Ja, ich glaube an beides. Mein Großvater war Chief dieses Dorfes und ist damals zur Mission gegangen. Er hat mir all unsere alten Bräuche mitgeteilt und auch wie man die Geister ehrt. Mein Vater ist wieder zum Kastom zurückgekehrt und auch ich verehere die Steine, die Geister, die Vorfahren. Aber ich verehere auch den Gott der Missionare. Wir müssen unsere eigene Kultur bewahren, verstehst du?“

Waldbewohner Laurent sieht alles, hört alles, riecht alles, weiß alles zu deuten: Blumen als Kopfschmuck, Blätter als Armbänder, die weißen fürs Volk, die roten für Bigmen. Er reicht mir eine Parfümblüte: „Nur für ‚ladies‘!“, erklärt er und auch wofür oder wogegen die anderen Blüten und Blätter gut sind: Wunden, Hautkrankheiten, Schmerzen, Nierenstörungen etc. und wie die Fischgift-Pflanze wirkt:

„Legt man ihre Blätter auf ein fischreiches Gewässer, so treiben die Fische bald an der Oberfläche und sind leicht zu fangen. Sie sind nicht tot, sondern werden rasch wieder munter, wenn man die Blätter wegnimmt.“ Nur er kenne all diese Pflanzen, weil sein Vater sie ihm gezeigt habe. Ich hätte gern die Namen der Medizinpflanzen aufgeschrieben und ein paar Blätter zum Trocknen mitgenommen. Aber Erichs Geduld ist erschöpft ...

Wir erreichen das Meer auf der anderen Seite. Ein Felseinschnitt am Ufer war der Ort der Circumcision:

„Hier saß der auserwählte Mann, der sie durchführte, und auf der anderen Seite die 12-jährigen Jungen“, berichtet der Chief-Sohn. „Der Mann machte ein großes Feuer und führte die schmerzhaften Schnitte mit einem über den Flammen erhitzten Bambusmesser durch. Die Jungen hatten große Angst und auch ihre Eltern, aber niemand sprach darüber. Nach der Beschneidung schickte der Mann die Jungen in den Busch, bis die Wunde geheilt war. Hatte ein Junge überlebt, brachte er ihn zurück zu seinen Eltern. Wenn nicht, holte er die Frucht einer bestimmten Orangensorte und warf sie in ihr Anwesen. Dann wussten sie, ihr Kind war tot, und stellten keine Fragen mehr. Früher starben viele Kinder. Als der weiße Mann kam und die Leute Flaschenscherben und später Stahlmesser zum Schneiden verwendeten, wurden es weniger.“

Eine Felsspalte weiter und wir sind an dem schauerlichen Ort, an dem Menschen verspeist wurden. Sein Großvater habe hier noch einen Gefangenen vom Bigland (Malekula) verzehrt: ein rituelles Mahl. „Aber diesen Teil unserer Kultur mussten wir aufgeben“, fügt der traditionsbewusste Enkel an.

Ziemlich erschöpft erreichen wir nach drei Stunden wieder unseren Ausgangspunkt, zahlen die abgemachte Summe und legen noch ein paar Scheinchen drauf.

„Ganz schöne Plagegeister diese Ahnen“, brummt Erich. Ich glaube allerdings, dass Laurent tatsächlich an alle, deren Land wir betreten haben, einen Tribut zahlen muss; auf Tanna war es nicht anders.